**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender
**Band:** 274 (1995)

**Artikel:** Das Ziel der Reise : Erzählung
**Autor:** Schwab, Friedrich
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-376953

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 18.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Das Ziel der Reise

Erzählung von Friedrich Schwab

Herbert Mosbacher stieg in Zürich in ein Abteil erster Klasse des Nachtschnellzugs in den Tessin. Seine Frau war ihm bereits vor zwei Tagen vorausgefahren, um einige Tage Kurzferien zu verbringen. Ursprünglich wollten sie zusammen reisen; eine geschäftliche Besprechung kam unerwartet dazwischen, so dass sie getrennt fahren mussten.

Mosbacher hatte einen reservierten Sitzplatz. Wie er mit Genugtuung feststellte, war er allein in dem 6plätzigen Coupé. So würde er sich bestimmt niederlegen und sogar etwas schlafen können. Er wartete, bis sich der Zug in Bewegung gesetzt und der Schaffner sein Billett kontrolliert hatte. Der nächste Halt würde in Zug und dann erst wieder in Bellinzona sein. In drei Stunden bin ich in Lugano, dachte er bei sich.

Der Zug rollte eintönig durch die Nacht. Mosbacher nahm in raschem Wechsel die Ortschaften und schläfrig beleuchteten Bahnhöfe wahr. Er legte sich quer über die ganze Breite der Sitze. Er musste, da er schon seit einiger Zeit Müdigkeit zu spüren begann, rasch eingeschlafen sein. Auf einmal empfand er in seinem Unterbewusstsein, dass etwas nicht mehr war wie vorher. Es war das gleiche Gefühl, das er jeweils hatte, wenn er sich in einem Raum nicht mehr allein fühlte. Tatsächlich, sein Eindruck trog ihn nicht. Ihm gegenüber sass ein junger Mann, der ihn eindringlich anblickte. Mosbacher hatte ein unangenehmes Gefühl; er wurde unruhig.

Die Gesichtszüge des jungen Mannes kamen ihm merkwürdig bekannt vor. Seine Kleider waren eher altmodisch, und man sah, dass sie nicht teuer gewesen sein konnten. Da – er erschauerte, als er sich dessen bewusst wurde – es war sein Ebenbild vor 25 Jahren, das ihm gegenüber sass. Es war nicht nur sein Ebenbild, es war er selbst, vor 25 Jahren.

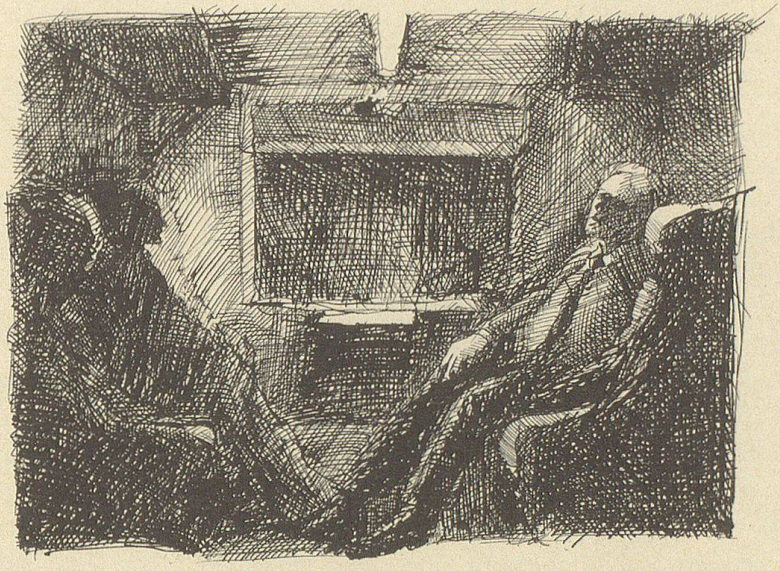
Mit rauher Stimme und belegter Zunge sagte Mosbacher: «Ich kenne Dich, Du bist ich selbst, als ich jung war. Was … willst Du von mir?»

Die gleiche Stimme wie heute, nur etwas weicher und einfühlsamer, antwortete: «Ich wollte mir nur klarwerden, was Du an Idealen realisiert und welche Ziele Du erreicht hast. Ich hätte gerne Bilanz gemacht, denn die Tage des irdischen Daseins sind kurz und vergänglich.»

Herbert Mosbacher fühlte unangenehme Gedanken in sich aufsteigen. «Was willst Du denn wissen?» fragte er sein eigenes, jüngeres Ich. «Was ist beispielsweise aus Deiner Liebe zu Lydia geworden, zu Lydia, die Du gegen den ausdrücklichen Willen Deiner Eltern geheiratet hast?» «Ich liebe sie noch immer», antwortete Mosbacher, «wenngleich auch nicht mehr mit der gleichen Intensität wie früher. Es stimmt, dass ich meine jugendlichen Ideale ein wenig in Vergessenheit habe geraten lassen, denn ich habe damals geschworen, mit Lydia durch dick und dünn zu gehen, alles mit ihr zu besprechen und in guten wie in schlechten Tagen keine Geheimnisse vor ihr zu haben. Nun haben wir uns allerdings gegenseitig etwas auseinandergelebt. Über die damaligen Ideale und rosaroten Wunschträume lächeln wir manchmal noch. Doch wir stellen da keine Ausnahme dar. Ich habe kein schlechtes Gewissen dabei.»

«Wie steht's denn mit Deinem Berufs-Ethos, mit den schönen Worten, die Du damals bei jeder Gelegenheit von Dir gegeben hast?» «Nun», antwortete Mosbacher kleinlaut, «vermutlich habe ich nicht alles so konsequent durchziehen können, wie ich es selber wollte.» Das jüngere Ich auf dem gegenüberliegenden Sitz insistierte: «Wie war es denn doch seinerzeit mit Deinem Kollegen Rudolf, der zusammen mit Dir für die Beförderung in eine höhere Position zur Diskussion gestanden hat?» «Ich weiss was

Du meinst», antwortete der Ältere, «ich habe ihm, ohne dass es jemand merkte, einen Fehler in die Schuhe geschoben, so dass er als Mitkonkurrent nicht mehr in Frage kam und ich das Rennen machen konnte. Aber, verstehst Du, das ist üblich und jeder andere hätte es auch getan. Ich habe Frau und Kinder und muss mich für meine Haut und diejenige meiner Angehörigen wehren.»



«Wie verhält es sich mit den Zielen, die Du beruflich erreicht hast?» fragte der Jüngere weiter. Der Ältere antwortete ohne lange zu überlegen: «Wenn ich die Tatsache berücksichtige, dass ich niemand hatte, der mich wirksam fördern und vorwärtsbringen konnte, kann ich einigermassen zufrieden sein. Natürlich habe ich einige hinter mir zurückgelassen, andere haben mich überholt. Ich habe versucht, einen Kompromiss zwischen dem beruflichen und familiären Engagement zu finden und das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Ich stehe mit meiner Handlungsweise nicht allein da.»

«Jetzt möchte ich doch noch fragen», sprach der Jüngere, «ob und in welcher Form Du Deinen Mitmenschen irgend etwas Gutes getan hast.» Der Ältere sprach nachdenklich: «Ich will ehrlich sein. Ich hatte genug für mich und meine Familie zu tun. Ich habe allerdings, von einigen wenigen sicherlich entschuldbaren Ausnahmen abgesehen, zumindest bewusst anderen nichts Böses zugefügt. Eine dieser Ausnahmen war mein Kollege Rudolf, dem ich seine Karriere zerstört habe. Unter Umständen hätte er aber auch ohne mein Wirken nicht reüssiert. Vielleicht habe ich ihm sogar eine spätere penible Niederlage erspart.»

«Rede Dich nicht mit faulen Rechtfertigungen heraus. Noch eine weitere Frage», sprach der Jüngere, beugte sich vor und fixierte Herbert Mosbacher eindringlich: «Bist Du mit dem, was Du bisher erreicht hast, zufrieden?» Mosbacher wurde nachdenklich und sprach schlussendlich bedächtig: «Ich muss wohl oder übel zufrieden sein. Was bleibt mir anderes übrig! Selbstverständlich habe ich mir oftmals, wenn ich des Nachts wach in meinem Bette lag, mein Hirn zermartert und mich gefragt: Ist das alles? Aber auch hier bin ich nicht allein. Alle unsere Freunde in unserem Alter haben dieselben Ängste und denselben Zwiespalt.»

Der Jüngere fragte weiter: «Und wohin führt das Ziel Deiner Reise?» Herbert Mosbacher antwortete: «Das Ziel liegt klar vor mir: noch manches Jahr Erfolg in Beruf und Familie, Anerkennung, Geld und Lebensgenuss. Vorerst aber mache ich Ferien in Lugano.»

Der Jüngere hob die linke Augenbraue und lächelte vieldeutig. Dann bemerkte Mosbacher mit Erstaunen, dass die Körperkonturen seines Gegenübers weicher und nebelhaft wurden. Sie begannen in der Luft zu zerfliessen, bis nichts mehr da war. Mosbacher war nun wieder allein in seinem Coupé. Tief in seinem Herzen empfand er eine schmerzhafte Bedrückung, verbunden mit Wehmut über die Begegnung, die er mit seinem früheren Ich gehabt hatte.

Der Schaffner fand Herbert Mosbacher seltsam verkrümmt liegend in seinem Abteil vor. Der Arzt in Lugano stellte akutes Herzversagen fest.